

Aus:

PABLO ABEND, TOBIAS HAUPTS, CLAUDIA MÜLLER (HG.)

Medialität der Nähe

Situationen – Praktiken – Diskurse

Januar 2012, 396 Seiten, kart., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-1644-6

Medien werden als Mittel zur Überbrückung von räumlicher wie sozialer Distanz beschrieben. Dabei wird Nähe gewöhnlich als Resultat gelingender Vermittlung und zugleich unhinterfragt als positiver Ausgangspunkt dieser Funktion gesehen.

Dieser Band entwickelt eine differenziertere Sichtweise auf die *Medialität* der Nähe – vor dem Hintergrund jeweils spezifischer Situationen, Praktiken, Technologien und Diskurse: Welche Rolle spielen Medien in den Aushandlungsprozessen von Nähe? Inwieweit wird Nähe von einem personalen, technischen oder medialen Zentrum aus entworfen und bestimmt? Mit welchen methodologischen Ansätzen lässt sich das (opake) Konzept ›Nähe‹ am treffendsten beschreiben?

Pablo Abend (M.A.), Mitarbeiter im DFG-Projekt »Kulturgeographie des Medienumbruchs analog/digital«, **Tobias Haupts** (M.A.), wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt »Inszenierungen des Bildes vom Krieg als Medialität des Gemeinschaftslebens« an der Freien Universität Berlin, und **Claudia Müller** (M.A.), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Siegen, promovieren an der Graduiertenschule »Locating Media/Situierte Medien«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1644/ts1644.php

Inhalt

Annäherung an eine Medialität der Nähe: Einleitung

Pablo Abend/Tobias Haupts/Claudia Müller | 9

SEKTION I: NAHRÄUME

Aesthetics of the Self: Materiality and Connectivity in the Digital Age

Heather A. Horst | 29

I-, Mii & MySpace. Mediale Figurationen des Nächsten

Regine Buschauer | 47

»Post your desktop!« – 4chan als Sonderfall der Verhandlung von Nähe und Identität im Web

Jana Herwig | 65

›NAM vs. World‹: Mythische Ortszuschreibungen des Zweiten Indochinakriegs

Roland Leikauf | 85

Make-up-Tutorials auf Youtube. Zur Subjektkonstitution in Sozialen Medien

Ramón Reichert | 103

Narrative kartographischer Nähe: Nicht bildhaft genug für Bilder, nicht kartographisch genug für Karten?

Annika Richterich | 119

SEKTION II: REICHWEITEN

»Ich bin um die Ecke« – Die Selbstverortung in ortsbasierten sozialen Netzwerken

Pablo Abend/Anne Beringer | 139

In Search for Urban Identity in the Mobile Phone Era

Adnan Barlas/Meltem Şentürk | 161

Being in Two Places at Once: The Experience of Proximity with Locative Media

Katharine S. Willis | 177

The Museum of Today: Towards Bridging the Socio-cultural Gap in Brazil

Lorena Melgaço/Ana Paula Baltazar | 195

Dimensionen medialer Nähe am Beispiel des Radios in Benin

Tilo Grätz | 209

»When will you whites give us the real internet?« Zum Verhältnis von unerreichter Nähe, technologischem Rückstand und Internetbetrug in Ghana

Felix Riedel | 231

SEKTION III: KONTAKTZONEN

»In einer Stunde nach Amerika und zurück...« Das Konzept der Nähe/Ferne in kulturellen Praktiken türkischer Sufi-Gemeinschaften

Rukiye Canlı | 249

In weiter Ferne, so nah: Die Überwindung der Gottesferne durch den Geist des Fernsehens

Tobias Haupts | 271

**Der Kick der Gastfreundschaft. Wie es sich auf fremden
Couchen surft oder wo der ›Nächste‹ beginnt**

Mareike Layer | 287

**Facetten medialer Nähe im Altenheim. Ein empiriegestützter
Designprozess von Internetanwendungen für hochaltrige Menschen**

Claudia Müller/Cornelius Neufeldt | 301

**Die urbane Straße als Medium der Nähe? Modalitäten sozialer
Nähe in Chicago um 1919**

David Sittler | 329

Der grüne Rand. Über den Blick auf die städtische Peripherie

Thomas Waitz | 349

Das Glashaus. Medien der Nähe im 19. Jahrhundert

Niels Werber | 367

Abbildungsverzeichnis | 383

Autorinnen und Autoren | 387

Annäherung an eine Medialität der Nähe

Einleitung

PABLO ABEND/TOBIAS HAUPTS/CLAUDIA MÜLLER

Es gilt als unhinterfragt, Medien als Mittel zur Überbrückung räumlicher, sozialer und physischer Distanz zu beschreiben. Gerade der aktuell stattfindende Boom der neueren Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungstechnologien scheint dabei die Überwindung des Raumes in einer Weise zu ermöglichen, die räumliche Distanzbeziehungen in einer subjektiv gefühlten Unmittelbarkeit auflösen (vgl. Bolter/Gruisin 2000).

Dass es sich dabei nicht um ein Gegenwartsphänomen handelt, das erst mit den sogenannten neuen Medien einsetzt, zeigt Christoph Asendorf, der seine Analyse von Nähe und Distanzverhältnissen mit der einsetzenden Moderne Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen lässt. Zwei Innovationen tauchen dabei als zentrale Aktanten der Modifizierung des Verständnisses von Zeit und Raum auf: zum einen die Erfindung der Dampfmaschine, zum anderen die der Eisenbahn und des Telegraphen, beide gleichsam als »Mittel der Beschleunigung jedweden Austauschs« (Asendorf 1999: 72). Der Telegraph und die Eisenbahn werden zum Marker der Diffrenz zwischen der alten und der neuen Weltordnung (vgl. Schivelbusch 2004) und sind damit hauptverantwortlich für das, was der Geograph David Harvey als »Time Space Compression« bezeichnet (vgl. Harvey 1989). Gemeint ist der Eindruck einer »medien- wie verkehrstechnisch induzierten Verdichtung all unserer raumzeitlichen Wahrnehmungshorizonte« (Döring/Thielmann 2008: 14) vor dem Hintergrund der beschleunigten Personen-, Waren- und Informationsflüsse im Zuge von Vernetzungs- und Globalisierungsprozessen, der auch unser

Verständnis des Verhältnisses von Medieneffekten und Raum geprägt hat und weiterhin prägt (vgl. Neubert/Schabacher 2011).

Die basale Annahme einer raumüberwindenden Wirkung der (Tele-) Kommunikation durch Medien ist dabei weder eine veraltete Vorstellung, noch existiert sie nur in einer utopischen oder dystopischen Variante, aus denen sich lediglich die Erzählungen und Horrorvisionen der Science Fiction speisen. So diagnostiziert Jean Baudrillard unter dem Eindruck der Tautologie der beschleunigten Geschwindigkeit medialer Vermittlungsprozesse ein »Verschwinden der Geschichte« (Baudrillard 1994), eine Auflösung der Parameter im erfahrbaren und sprichwörtlich erlebbaren Raum. Frances Cairncross spricht vom »Death of Distance« (Cairncross 1997) durch das Internet und die elektronische Kommunikation und Helmut Willke prägt angesichts der sich stetig ausbauenden globalen Infrastrukturen den Begriff der »atopischen Gesellschaft« (Willke 2001).

Solange der Begriff der Distanz negativ konnotiert bleibt, kann dabei ihr Verlust freudig begrüßt werden. Wird Distanz jedoch als eine Möglichkeitsbedingung der Erkenntnis durch Zurücktreten von einem Gegenstand verstanden, kehrt sich die Erwartung der Allgegenwärtigkeit in eine Verlustangst um, der es beizukommen gilt (vgl. Asendorf 1999: 104). Mit der Aufhebung der Distanz scheint daher mehr verlorenzugehen als die bloße Entfernung zum anderen Subjekt. Eine andere Form der Erfahrung, Trennschärfe im Urteil sowie Grenzen zum anderen scheinen sich dabei ebenso aufzulösen wie der bloße Raum und die sich in ihm befindlichen Parameter, die ihn erst erfahrbar machen – und damit auch beherrschbar in einem konkreten und pragmatischen Sinne.

Gegen das einseitige Verständnis von Nähe und Distanz tritt der Spatial Turn, der mittlerweile als *umbrella term* eine unübersichtliche Anzahl unterschiedlicher raumbezogener Forschungstraditionen zu vereinen sucht. Allgemein gesprochen ist damit die Wiederentdeckung raum- und ortsbezogener Fragestellungen in allen Fachrichtungen der Kultur- und Sozialwissenschaften gemeint (Weigel 2002; Schlögl 2006; Bachmann-Medick 2007: 284ff.; Döring/Thielmann 2008: 7ff.; Günzel 2010). Dies erforderte zunächst eine Neubewertung der Vorstellung einer reflexhaft unterstellten raumüberwindenden oder gar raumvernichtenden Wirkung von Technologien und eine Abkehr von einer Raumverlustrhetorik der 1990er Jahre, die durch die Ausbreitung und Allgegenwärtigkeit der vermeintlich weltweiten und für den normalen User unsichtbaren Datennetze neu heraufbeschworen wurde. An

ihre Stelle trat die Konzentration auf die transporttechnologischen und infrastrukturellen Bedingungen medialer Dispositive (vgl. Schweser 2000: 30) und die Einsicht, dass die »[...] Revolutionierung der Mittel [...] eher zu einer Erweiterung oder Überlagerung des geographischen Raumes, nicht zu dessen Verschwinden« führte (Döring/Thielmann 2009: 49). In diesem Sinne steht eine sich entfaltende Nähe im Gegensatz zur negativen Rede vom Verlust des Raumes für eine Form von gelungenen kommunikativen Vermittlungsprozessen und bildet damit einen positiv konnotierten Fluchtpunkt der Überwindung von Distanz: Mediale Kommunikationsprozesse sollen unterschiedliche Akteure zusammenbringen und, soweit die Utopie des globalen Dorfs, gar für eine bessere, demokratischere und gerechtere Gesellschaft sorgen.

Sowohl in der Entwicklung des Radios, der Videokassette als auch des Internets finden sich diese Überlegungen für einen »anderen« Gebrauch der Medien und ihren Einsatz, meist um nach nur wenigen Jahren in den Händen einer kleinen Avantgarde zum Maßstab einer neuen Unterhaltungsindustrie zu werden und mit den eigentlich formulierten idealen Zielen kaum mehr etwas gemeinsam zu haben. Positiv konnotiert bleibt dabei jedoch weiterhin die Funktion der Nähe. Den Medien kommt dabei stets eine Doppelrolle zu, die auf konkrete, den einzelnen Menschen erfassende Momente abzielt: Sie sollen die Suggestion räumlicher Nähe zum anderen aufrechterhalten und zugleich emotionale Nähe schaffen (vgl. Schweser 2000: 22). Räumliche und soziale Nähe werden dabei zumeist gleichgesetzt und das Primat der sogenannten Face-to-Face Kommunikation, die lediglich unter Einsatz der »Primärmedien« (Faßler 1997: 116f.), oberflächlich betrachtet nahezu ohne mediale Vermittlung auszukommen scheint, als idealer erreichbarer Zustand in den Vordergrund gerückt (vgl. Durlak 1987). Der Verlust dieser Face-to-Face Kommunikation wird dabei stets mit einer Reduktion von Verbundenheit identifiziert. Unvermittelte Kommunikation wird diesem Verständnis nach mit Privatheit gleichgesetzt, und nur in dieser könne sich Freundschaft, emotionale Nähe oder gar Intimität herausbilden. Nur sie schaffe einen Raum, den Beck einen »Raum für »Eigentlichkeit«« (Beck 2000: 14) nennt. Auffallend ist, dass die Mediennutzer meist selbst nicht in der Lage sind zu benennen, was es genau ist, das diesen Mehrwert der personalen und persönlichen Kommunikation bestimmt. Denn sie entscheiden selbst, ungeachtet einer apriori Hierarchisierung anhand des technischen Vermittlungsgrades, welche Medien sie für ihre Zwecke und in der

jeweiligen Situation für angemessen halten. An die Stelle einer ortsgebundenen Präsenz unter physisch Anwesenden treten dabei vielschichtige »neue Formen hybrider Präsenzerfahrungen« (Linz/Willis 2010: 157), in denen die Face-to-Face Kommunikation eine zunehmend untergeordnete Rolle zu spielen scheint (vgl. Licoppe/Inada 2010).

Dabei wird schnell klar, dass eine pauschalisierte Betrachtung räumlich-medialer Effekte einem detaillierten Blick auf die Wirkungsweise medialer Prozesse eher im Weg steht, als ihn erhellt.

In Abgrenzung davon will der vorliegende Band daher das Konzept der Nähe neu in den Blick nehmen und verhandeln. Im McLuhanschen *global village* der kurzen Wege sind Nähe und Distanz nicht mehr allein in räumlichen Kategorien zu fassen, sondern unterliegen immer den Bedingungen situativer Handlungszusammenhänge (vgl. Suchman 1999). Diese Verbindung stellt eine entscheidende Ergänzung der Raumwende dar, denn erst durch diese kann der mediale Raum als ein kollektives Produkt gedacht werden, das mittels Bedeutungsaushandlungen konstruiert wird und von individuellen Formen der Raumwahrnehmung und -aneignung geprägt ist (vgl. Dourish 2006). In einem solchen Raum ist Nähe zwischen Entitäten als relationale und dynamische Kategorie zu denken, die nicht durch die Weiterentwicklung der Technologie bedroht, sondern durch immer neue Formen und Dispositive transformiert wird (vgl. Beck 2000: 14). Dabei wird gerade das Aufrechterhalten einer konstanten Form von Nähe als die eigentliche Utopie entlarvt, die dennoch weiterhin als einzig wünschenswertes Ziel erscheint. In dieser Konstellation kommt der Technologie die Rolle zu, einen »Rahmen von Verhaltensmaßstäben« (Schweser 2000: 31) für die Aushandlung von Nähe und Distanz bereitzustellen, der diesen Wechsel erträglich macht.

Nähe, so der Ausgangspunkt, ist dann keine absolut und konstant zu denkende Beziehung zwischen Akteuren mehr, sondern wird durch spezifische und heterogene Situationen und Perspektiven bestimmt. Dabei ist sie keine Wirkungsweise, die medialen Vermittlungen auf den Fuß folgt, sondern wird erst durch das handelnde Subjekt innerhalb seiner sozio-kulturellen und sozio-technischen Praxis in situ (immer wieder neu) bestimmt. Daher wird sie zu einer orts- und situationsgebundenen, relationalen Kategorie, die topologische Beziehungen zwischen Entitäten beschreibt: Nähe wird hergestellt und ist stets das Ergebnis von Aushandlungsprozessen.

Unter dieser Prämisse entstehen folgende Fragen, denen der Band sich in unterschiedlichen Herangehensweisen stellen möchte: Welche Rolle spielen Medien in den genannten Aushandlungsprozessen von Nähe? Inwieweit wird Nähe von einem personalen, technischen und medialen Zentrum aus entworfen und bestimmt? Inwiefern ändert eine medial erzeugte Nähe gängige Konzepte von Temporalität und Topologie? Wie hat sich der Begriff der Distanz durch Technik und Medien verändert? Welche Rolle spielt der Begriff der Grenze im Kontext einer Abgrenzung des Selbst vom Anderen und mit welchen methodologischen Ansätzen lässt sich das (opake) Konzept von Nähe am treffendsten beschreiben?

Die situierten medialen Praktiken in den Blick zu nehmen bedeutet, das vielzitierte Latoursche Diktum ernst zu nehmen und den Akteuren und ihren Verbindungen zu folgen (Latour 2005), um dabei Mediennutzung in ihren jeweiligen größeren kulturellen Kontext ein- und rückzubinden. Stefan Beck spricht in diesem Zusammenhang von »media.practices@culture« (Beck 2000), mit dem Hinweis auf eine Notwendigkeit (medien-)ethnographischer Studien für ein besseres Verständnis der Mediennutzung und deren Transformationen in der Alltagspraxis von Individuen. Beck betont dabei die jeweiligen Bedingungen, die sich aus dem Mediengebrauch herleiten und wendet sich gegen einen Interaktionismus, der von einer Kommunikation von Angesicht zu Angesicht naturgemäß von einer schwach institutionalisierten Rahmung ausgeht. Diese Position greift eine orts- und situationsbezogene Medienforschung auf, wenn sie der spezifisch durch die gegenwärtige Technologieentwicklung bedingten Fokussierung orts- und situationsbezogener Phänomene mit einer ethnographischen Methodik nachgeht. Besonders Schnittstellen und Übergänge zwischen materiellen und digitalen Räumen werden verfolgt, die durch mobile und portable Medien eine zunehmende Ausweitung der individuellen und kollektiven Aktionsräume mit sich bringen (vgl. Welz 1998; Dracklé 2005). Der gezielte Blick auf Näheverhältnisse und neuartige Figurationen von Nähe und Ferne an dieser Schnittstelle richtet sich damit auf orts- und situationsbezogene Prozesse der Akteure in ihrer Auseinandersetzung mit Räumen: physikalisch-materiell, in ihren Praxen und Vorstellungswelten sowie auf der Ebene medialer Vermittlung.

Entsprechend weist das Methodenrepertoire dieses Bandes eine große Spannweite bei der Beschreibung, Analyse und Interpretation unterschiedlicher Praktiken und Prozesse der Aushandlung und Gestaltung von Nähebeziehungen auf: Gegenwartsbezogene und historische Momente der medien-

verbundenen Transformation der Praxis werden von den Autoren aus unterschiedlichen Disziplinen beleuchtet. Die verwendeten Methoden umfassen Text- und Medienanalysen ebenso wie (medien-)ethnographische und aktionsforscherische Ansätze. Die Breite methodischer Zugänge zu den verschiedenen thematischen Aspekten des Forschungsfeldes einer »Medialität der Nähe« reflektiert das transdisziplinäre Forschungsprogramm der Graduiertenschule »Locating Media/Situierte Medien« der Universität Siegen, die sich gerade aus der Zusammenführung einschlägiger qualitativer Forschungsmethoden die fruchtbare Erschließung eines neues Forschungsfeldes verspricht.

Im Sinne des »Locating Media«-Ansatzes hat das Vorgehen dabei eine doppelte Fragestellung: Figurationen von Nähe aufzuspüren bedeutet einerseits relevante (Medien-)Praxen zu identifizieren, und andererseits die Betrachtung der Medien selbst zu leisten, die ihrerseits neue Formen der Rauman eignung möglich machen.

Sektion I: Nahräume

Medien wirken auf uns und unsere Umgebung zurück. Wir nutzen Medien in direkter Nähe als körperliche Verlängerung unserer selbst und lassen gleichzeitig andere an den Geschehnissen unserer unmittelbaren Umgebung teilhaben. Über die Webcam und das eingestellte YouTube-Video gewähren wir Einblicke in unsere Privaträume und Wohnungen, auf Message-Boards teilen wir den privaten Bereich unseres PCs. Auf Webseiten verarbeiten wir traumatische (Kriegs-)Erlebnisse und bewahren so gleichzeitig ein Stück unserer eigenen Biographie. Im Medienverbund erlauben uns digitale Karten eine räumliche Situierung fiktiver Charaktere und machen diese so zu einem Teil unserer eigenen Lebenswirklichkeit. Der Nahraum bezeichnet daher nicht nur die Öffnung unseres vormals privaten Raumes hin zum Anderen, sondern auch das aktive Heranholen des Anderen in eben diese Umgebung. Was einst die geschlossene Privatsphäre war, wird wissentlich zur Schaubühne und zur Form einer privaten Öffentlichkeit sowie einem Repräsentationsraum und -modus neuen Formats.

In der detaillierten Fallstudie »Aesthetics of the Self: Materiality and Connectivity in the Digital Age« analysiert *Heather A. Horst* die Mediennutzungspraxis einer US-amerikanischen Jugendlichen, die mit Hilfe von MySpace ihren Schulwechsel in ein College gestaltet. Hierbei richtet Horst

ihren Blick auf Schnittflächen zwischen Individuen, Netzwerken und Räumen als Resultat einer aktiven Gestaltung. Horst arbeitet mikroanalytisch heraus, wie Jugendliche an der Schnittstelle verschiedener on- und offline-Räume eine spezifische Ordnung ihres Alltags herstellen und zeichnet Wege zwischen den genutzten Medien und deren Schnittstellen zu Orten, Personen und Objekten nach. Die Anthropologin demonstriert, dass diese »media spaces« Akte der Selbst-Konstruktion sind, die gleichwohl in hohem Maße sozial konturiert und damit auch begrenzt werden, insofern Individualität hier durch die Gestaltung und Konfiguration von Raum in Relation zur Peer-group und den Eltern entsteht.

Regine Buschauer richtet in ihrem Beitrag »I-, Mii & MySpace. Mediale Figurationen des Nächsten« den Blick auf die Frage nach einem Nächsten des »I« und des »My« in der Nutzung gegenwärtiger Formen der Tele-Medien wie etwa iPhone und Wii-Konsole, um den aktuellen Medienwandel als »Strategien der Identifikation« (Rolf F. Nohr) und als Formen der medialen Selbst-Präsentation zu fokussieren. Dabei stellt sie heraus, wie diese Medien relationale Platzierungen der User neu konfigurieren und sich, in unterschiedlicher Weise, mit dem Nahbereich des »I« und des Selbstverhältnisses verschränken. Die Frage nach dem gegenwärtig Neuen der aktuellen Tele-Medien verbindet sie mit der Nachzeichnung einer Geschichte der Nähe im Verhältnis zum Wandel der Medien und insbesondere in ihrem Verhältnis zu Medien und Mediennetzen der Telekommunikation.

Für den Gegenstand der webbasierten Interaktion diskutiert *Jana Herwig* in ihrer Plattformanalyse »Post your Desktop!« – 4chan als Sonderfall der Verhandlung von Nähe und Identität im Web« sowohl technisch-ökonomische Aspekte als auch medienethnographisch beobachtbare Phänomene anhand der Webseite 4chan.org. Sie identifiziert typische Merkmale der Interaktion im Web und konkretisiert diese am Beispiel der Herstellung von Nähe anhand einer Webseite, die aufgrund ihrer spezifischen Möglichkeit zur Gestaltung von Anonymität einen Sonderfall im Web und einen Sonderfall der webbasierten Verhandlung von Identität und Nähe darstellt. Neben einer Analyse der spezifischen Voraussetzungen der Webseite 4chan.org mit Fokus auf Liminalität und Communitas, widmet sich die Autorin gezielt den zu beobachtenden Resignifikationsprozessen, welche auch unter den Bedingungen der Anonymität sozio-kulturelle Nähe bzw. Distanz herzustellen vermögen.

Den Transformationen der Begriffe »The 'NAM« und »The World« und jeweiligen Veränderungen der Bedeutungsinhalte in der Erinnerungsproduktion von Vietnamveteranen geht *Roland Leikauf* in seinem Aufsatz »'NAM vs. World: Mythische Ortszuschreibungen des Zweiten Indochinakrieges« nach. Die beiden Begriffe, verstanden als Projektionen von Surrealitäten des Krieges bzw. von idealisierten Zerrbildern, erscheinen bis heute als zentrale Handlungsorte für Kriegserzählungen. Leikauf zeigt Transformationsstufen medialer Erinnerungsproduktion auf, die zu einer kontinuierlichen Mythisierung der Begriffe geführt haben und analysiert die zugrunde liegenden Faktoren mittels Methoden der Erzählforschung.

Ramón Reichert analysiert in seinem Beitrag »Make-up-Tutorials auf YouTube. Zur Subjektkonstitution in Sozialen Medien« eben diese Tutorials als ein derzeit erfolgreiches und stark rezipiertes Online-Videoformat, welches besonderen Einfluss auf Formen der visuellen Selbstinszenierung sowie auf die Partizipationskultur der Nutzerinnen und Nutzer ausübt. Die Schminkvideos liefern – im Gegensatz zu einem Handbuch – vor allem persönliches Erfahrungswissen im Sinne eines *show how*. Reichert arbeitet heraus, dass die Schminkvideos – anstatt als abgeschlossenes Werk einer Autorin oder eines Autors zu gelten – eher einen Raum der Ermöglichung von kulturellen und sozialen Aushandlungsprozessen darstellen.

Dem noch jungen Phänomen der geomedialen Literatur widmet sich *Annika Richterich* in ihrem Beitrag »Narrative kartographischer Nähe: Nicht bildhaft genug für Bilder, nicht kartographisch genug für Karten?«. Damit sind internetbasierte Medienangebote gemeint, die literarische Texte mit graphischen Landkarten und photographischen Satellitenbildern kombinieren. Ausgehend von der Frage »Was tun mit einer Karte, die nicht gelesen werden will?« adressiert Richterich die rezeptionsseitigen Irritationen, Probleme und Widerstände, die entstehen können, wenn das auf Funktionalität und Übersicht ausgerichtete Medium ›Karte‹ im Digitalen remediatisiert und mit fiktionalen Texten kombiniert wird. Dabei geht sie über eine ästhetisch-inhaltliche Analyse dieser neuartigen, hybriden Interfaces aus textuellen Elementen und kartographischen Ansichten hinaus und lässt die Nutzer selbst sprechen: Ausgehend von Nutzernarrativen, die in qualitativen Interviews im Rahmen einer größer angelegten Studie erhoben wurden, entwickelt der Beitrag so eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach den Effekten und dispositiven Verschränkungen der Kombination aus Bild, Karte und Text.

Sektion II: Reichweiten

Medien können von unserem eigenen Radius und Wirkungsfeld Zeugnis ablegen. Wenn wir unsere Bewegungen im Raum kartieren oder Fotos unserer Reisen mit anderen teilen, erweitern wir das Eindringen in eigentlich unerreichbare Welten. Darüber hinaus können sie, auch hier als Extension unserer Körper verstanden, Botschaften verbreiten, deren Zirkulation sich letzten Endes und stets wissentlich unserer Kontrolle entzieht. Dabei wird die Sphäre des Intimen und Privaten einer ständigen Neuaushandlung unterzogen, wird perforiert, dehnt sich aus und wird zurückerobert. Zugleich reformiert die Mediennutzung, wie wir mit anderen umgehen, wie wir uns verabreden, an Informationen gelangen und miteinander kommunizieren. Dabei ist die Reichweite nicht allein von der technischen Machbarkeit abhängig, sondern auch von der individuellen Nutzungskompetenz, von sozialen und politischen Restriktionen und dem eigenen kulturellen Kontext.

Den Verortungspraktiken der Nutzer sozialer und ortsbasierter Online-netzwerke folgen *Pablo Abend* und *Anne Beringer* in ihrem Beitrag »Ich bin um die Ecke« – Die Selbstverortung in ortsbasierten sozialen Netzwerken«. Im Fokus ihrer Betrachtung stehen hybride technikgestützte Praktiken, die durch die Möglichkeit der Veröffentlichung des exakten Standorts von Mediennutzern mit Hilfe mobiler Endgeräte versprechen, eine »Interface-to-Interface« Kommunikation mit der Face-to-Face Kommunikation (wieder) zu verbinden. Dabei wird die Rolle dieser Verortung im geographischen Raum auf der Basis von Theorien der Gemeinschaft diskutiert und ausgehend von der Annahme eines performativ-spielerischen Umgangs mit situierenden Medien im Anschluss die funktionale Bandbreite der Selbstverortung anhand eines konkreten Beispiels exemplarisch klassifiziert. Kritisch hinterfragen die Autoren die Motive der Sichtbarmachung des eigenen Aufenthaltsortes, sowohl aus der Nutzer- wie aus der Betreiberperspektive.

Der Auswirkung der Verbreitung des Mobiltelefons auf die Verabredungskultur im städtischen Raum gehen *Adnan Barlas* und *Meltem Şentürk* in ihrem Beitrag »In Search for Urban Identity in the Mobile Phone Era« nach. In ihrer umfangreichen Studie arbeiten die Autoren die Veränderungen im Verhalten von Mediennutzern im urbanen Raum Ankaras vor und nach dem Aufkommen des Mobiltelefons heraus. Mittels einer empirischen Fragebogenstudie und von Probanden gezeichneten, kognitiven Karten gehen sie dabei der Frage nach, wie das Mobiltelefon die räumliche Situierung sozi-

aler Interaktionen rekonfiguriert. Entgegen der Hypothese vom Verschwinden des sozialen Lebens durch individualisierte Mediennutzung zeichnen die Autoren Transformationsprozesse detailliert nach und machen deutlich, dass Momente physischer Nähe nicht seltener werden, sondern sich über größere räumliche Korridore ausdehnen. Städtische Treffpunkte werden durch die situierten kommunikativen Praktiken der Mobilfunknutzer transformiert. Darüber hinaus zeigt der Beitrag auf, welche Implikationen dies für die Art und Weise hat, wie sich soziale urbane Räume unter dem Einfluss medial vermittelter Kommunikation konstituieren.

Katharine S. Willis widmet sich in ihrem Beitrag »Being at Two Places at Once: The Experience of Proximity with Locative Media« den vielfältigen Verflechtungen des medialen und geographischen Raums, wobei sie von der Annahme ausgeht, dass insbesondere mobile Medien das Verhältnis von individuellem und öffentlichem Raum neu konstituieren. Dabei versteht sie den Raum des Subjekts als Kontinuum, der durch die Nutzung situierter digitaler Technologien zunehmend von Formen hybrider Präsenz durchdrungen wird. Mobile Technologien perforieren und erweitern dabei die Außengrenzen des individuellen Raums. Willis untersucht diese Hybridisierung vor dem Hintergrund alltäglicher Mediennutzung und betont dabei die Rolle mobiler Technologien als maßgebliche Einflussfaktoren für Nähe- und Distanzrelationen zwischen Menschen und ihrer Umgebung. Im Zusammenspiel mit ortsbasierten Medien bedeutet Präsenz nichts Festes und klar Umgrenztes mehr, sondern etwas sich immer wieder neu Konstituierendes. Edward T. Halls Proxemik-Konzept dient dem Beitrag als Nukleus für eine eigene theoretische Rekonfiguration und Erweiterung zu einem Modell der Präsenz, das den Effekten neuer Kommunikationstechnologien gerecht werden soll.

Zur Überbrückung räumlicher und sozialer Distanzen zwischen Einwohnern brasilianischer Favelas arbeiten *Lorena Melgaço* und *Ana Paula Baltazar* in ihrem Artikel »The Museum of Today: Towards Bridging the Socio-cultural Gap in Brazil« an der Schnittstelle von Architektur- und Medienwissenschaft. Die Autorinnen sehen in dieser Verbindung das Potential, die Inklusion marginalisierter Bevölkerungsgruppen durch die Schaffung eines interaktiven Netzwerks zu verbessern. In einem architektonischen Setting sollen sich sozio-kulturelles Engagement und die kollektive Hervorbringung öffentlicher Räume wechselseitig unterstützen. Der Prototyp des mobilen »Museum of Today« verbindet zu diesem Zweck einen physischen Treff-

punkt mit der Möglichkeit, Informationen abzurufen, mit anderen zu kommunizieren und kulturelle Traditionen mit anderen Bewohnern der Favelas und der ganzen Welt zu teilen. Der auf diese Weise entstehende Raum sozialer Nähe wird als Ausgangspunkt einer konkreten Feldstudie für raumübergreifende und gesellschaftliche Veränderungen diskutiert. Dabei wird beobachtet, dass die mobile Architektur des Museums sich zu einem Ort für performatives Medienhandeln und zu einem Treffpunkt für die Einwohner von Favelas entwickelt. Es entsteht ein Ort, an dem das Verständnis von Architektur als Medium und umgekehrt, von Medien als Architektur, um die Möglichkeiten vielfältiger direkter und medial-vermittelter Interaktionen erweitert werden kann.

Tilo Grätz stellt in seinem Beitrag »Dimensionen medialer Nähe am Beispiel des Radios in Benin« seine Feldforschungen in Westafrika vor, in denen er die Rolle lokaler Radiosender bei der Herstellung unterschiedlicher Nahedimensionen untersucht. Dabei geht es insbesondere um die veränderte Beziehung zwischen Radioproduzenten und ihren Hörern, ausgelöst durch die Ausbreitung lokaler Radiostationen, die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und das Format der Anrufersendung. Methodisch angesiedelt zwischen Medienanthropologie, Science and Technology Studies und Kulturwissenschaft untersucht er einerseits den Ort der Radioproduktion als Kristallisationspunkt physischer Nähe von Hörern und Produzenten, andererseits das Zusammenspiel von Radio und Telekommunikation in der Herstellung medial-vermittelter Nähe im Kontext institutioneller Arrangements. Es wird deutlich, dass sich das Konzept medial-vermittelter Nähe nicht auf einige wenige kausale Wirkungszusammenhänge reduzieren lässt, sondern dass es auf vielfältigen Prozessen der Vermittlung und Aneignung beruht, die erst im Lokalen wirksam und beobachtbar werden.

Eine zweite ethnographische Studie führt uns von Benin nach Ghana. *Felix Riedel* legt in seinem Beitrag »When will you whites give us the real internet?« Zum Verhältnis von unerreichter Nähe, technologischem Rückstand und Internetbetrug in Ghana« den Fokus auf die Ausbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in Westafrika. Der derzeit dort stattfindende Medienumbruch schafft neue Formen der Nähe und des Anschlusses an die vermeintlich weltweiten Netze, die vor dem Hintergrund vorherrschender okkultur und spiritueller Vorstellungen einer situativen Bewertung unterzogen werden. Riedel analysiert insbesondere die Aneignungsformen des Internets sowie des Mobilfunks und stellt fest, dass während das

Internet die Widersprüche und Mystifizierung auf der Ebene okkultur Rituale kristallisiert, der Umbruch im Mobilfunkbereich kaum mystifiziert wurde. Zurückzuführen sei dies nicht zuletzt auf unterschiedliche Konzeptionen medial vermittelter Nähe, die mit der Nutzung dieser Medien einhergehen. Während das Mobiltelefon mit Formen direkter Nähe assoziiert wird, die nicht über die Landesgrenze hinausreicht, steht das Internet nicht nur für den Anschluss an die ›Welt der Weißen‹, sondern schafft auch Raum für den Mythos vom schnellen Geld und vom Glück in Europa oder anderswo.

Sektion III: Kontaktzonen

In den Kontaktzonen bilden sich Näherelationen ab, werden sichtbar und sind es doch wieder nicht. Auf der Couch eines Fremden, auf der Straße oder in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten kann sich Distanz von langer Hand geplant oder plötzlich spontan in Unmittelbarkeit auflösen; Nähe kann hier in Intimität umschlagen. Auch hierbei spielten und spielen Medien eine Rolle: Entweder als Wegbereiter der direkten Konfrontation an den Schauplätzen der Kontaktzonen oder gar als Kontakträume selbst, wenn sie ihrerseits erst einen Ort für eine gefühlte Unmittelbarkeit konstituieren oder einen Ort generieren, der Nähe zu Dingen zulässt, die eigentlich trotz Bemühungen des Individuums *sui generis* fern bleiben. Dies kann die Nähe zum schlichtweg Anderen, zum Göttlichen bezeichnen, zugleich aber auch, so oft die pessimistische Deutung, einfach nur der Andere sein, der uns trotz Bemühungen weiterhin fern und unerreichbar bleibt. Dabei kommt es nicht selten zu einer wechselseitigen Aushandlung von Nähe und Distanz zwischen der medialen Rahmung und den Bedürfnissen der Mediennutzer.

Mittels eines medienethnologischen Zugangs in Form der teilnehmenden Beobachtung und des Gesprächs zeichnet *Rukiye Canlı* in ihrem Beitrag »In einer Stunde nach Amerika und zurück...« Das Konzept der Nähe/Ferne in kulturellen Praktiken türkischer Sufi-Gemeinschaften« spezifische Konstellationen von Nähe und Ferne in diesen Glaubensgruppierungen nach. Der Beitrag beschreibt und analysiert Praktiken und Rituale, die Einblick in eine Vorstellungswelt bieten, welche in ein Set von physikalischen Räumen, religiösen Vorstellungswelten und medientechnisch unterstützter Praxis eingebettet ist. Die Techniken der Zeitraffung und der Raumüberwindung, die es ermöglichen, in kurzer Zeit größere Distanzen zu überwinden bzw. verschiedene Geschehnisse an mehreren Orten gleichzeitig wahrzunehmen, analy-

siert die Autorin vor dem Hintergrund der spirituellen und sozio-kulturellen Einbettung der von ihr untersuchten Glaubensgemeinschaften.

Was eine mögliche Nähe zum Göttlichen bedeutet, untersucht *Tobias Haupts* in seinem Beitrag »In weiter Ferne, so nah: Die Überwindung der Gottesferne durch den Geist des Fernsehens«. Dabei geht er nicht nur der Frage nach, inwiefern die Vermittlung des Göttlichen durch menschliche Instanzen einen alten Medienbegriff reaktualisiert, sondern diese Situation dabei doppelt medial codiert wird, wenn religiöse Vollzüge und Rituale durch die Medien übertragen werden. Am Beispiel der Debatte der Fernsehgottesdienstübertragung in der Katholischen Kirche der 1950er und 1980er Jahre zeigt er auf, wie diese neue Form von Nähe zum Geschehen am Altar im Diskurs verhandelt wird und welche Vor- und Nachteile für das Leben der Gläubigen in der Gemeinschaft daraus entstanden.

Dem Wandel traditioneller Konzepte von Gastfreundschaft geht *Mareike Layer* in ihrem Aufsatz »Der Kick der Gastfreundschaft. Wie es sich auf fremden Couchen surft, oder wo der ›Nächste‹ beginnt« nach. Mittels einer an der Grounded Theory orientierten Methode untersucht sie die Onlineplattform Couchsurfing, die es Nutzern erlaubt, über ein soziales Netzwerk eine Bleibe und Unterkunft in einer fremden Stadt zu finden. Dabei geht Layer unter Rekurs auf Marcel Mauss und Ervin Goffman der Frage nach, wie sich die klassischen Beziehungen zwischen Gast und Gastgeber im Wechsel zur Gastfreundschaft 2.0 neu ausstaffieren. So interessiert sie vor allem, wie vormalig als angenehm empfundene Situationen der Geselligkeit durch die Umformungen der Online-Kontaktaufnahme neue Formen einer prekären Nähe entstehen lassen, mit der es für die Nutzer umzugehen gilt.

Besondere Dimensionen von Nähebeziehungen, die die Produktentwicklung im Rahmen eines Designprojektes beeinflussen, beschreiben *Claudia Müller* und *Cornelius Neufeldt* in ihrem Beitrag »Facetten medialer Nähe im Altenheim. Ein empiriegestützter Designprozess von Internetanwendungen für hochaltrige Menschen«. Designprojekte in der Angewandten Informatik bzw. im Bereich Computer Supported Cooperative Work (CSCW) sind stets eingebettet in spezifische Nähekorrelationen, z.B. zwischen Designern und Nutzern, aber auch als soziale oder emotionale Nähebeziehungen der Nutzer gegenüber den zu gestaltenden Artefakten und (neu zu etablierenden) Nutzungspraxen. Insofern kommt der Reflektion der sozio-technischen Begleitumstände, die einen Technikentwicklungsprozess konturieren, eine hohe Bedeutung zu. Sie wird umso wichtiger, je geringer die Kompetenzen und

Erfahrungen mit neuen Medien innerhalb der Zielgruppe sind. Daraus folgert, dass dem Designprozess ebenso viel Beachtung zukommen muss wie dem zu entwickelnden Produkt selbst. Praktisch handhaben die Autoren diese Anforderung, indem sie einen Methodenmix aus Ethnographie und Aktionsforschung anwenden, um die Zielgruppe – bestehend aus Bewohnern und Mitarbeitern eines Altenheims – möglichst stark in den gesamten Prozess einzubeziehen. Damit verbundene methodische Herausforderungen für die Gestaltung von neuen Medien für Anwendungsfelder, die bisher nur wenig als Technikfelder identifiziert worden sind – wie das Altenheim – stehen im Vordergrund des Beitrags.

Die städtische Straße als eine Vermittlerin neuer Formen von Nähe untersucht *David Sittler* in seinem Beitrag »Die urbane Straße als Medium der Nähe? Modalitäten sozialer Nähe in Chicago um 1919«, der sich mit den Rassenunruhen in Chicago im Sommer 1919 beschäftigt. Die Straße wird dabei ihres Status als zufällige Kulisse eines »eigentlichen« Geschehens enthoben, um als mitgestaltender Bestandteil in den Fokus der Betrachtungen zu rücken. Die Straße der Großstadt Chicago gilt, so Sittler, als ein Medienensemble, das den Menschen auf ihr erlaubt, sich in einer urbanen Umwelt zu positionieren und zu orientieren. Dass die physische Nähe auf der Straße, wie sie im Gedränge auf den Bürgersteigen oder bei der Fahrt mit der Straßenbahn, zur Form einer psychischen Nähe wird, die Vertrautheit eher ausschließt als schafft, machen die Ausnahmesituationen der Unruhen deutlich. Der Sog, in welchen die einzelnen Teilnehmer der Unruhen geraten, lässt sie dabei oszillieren zwischen Formen solidarischer und gleichgültiger Nähe gegenüber den Taten der aufgebrachtten Masse. Die Zuschauer, die mehr als nur *bystander* sind, werden ihrer Position des bloßen Zuschauens enthoben und auf diese Weise zu Teilnehmern des Aufstands gemacht.

Einen Blick über den sprichwörtlichen Rand der Stadt wagt *Thomas Waitz* in seinem Beitrag »Der grüne Rand. Über den Blick auf die städtische Peripherie«. In Anlehnung an Paul Virilio geht Waitz der Frage nach, wie sich durch die Effekte der automobilen Moderne und ihrer Bildpolitiken ein als Landschaft erfahrbare Raum konstituiert, der eben nicht nur der grüne Rand der Autobahnen ist, sondern auch ein Raum des Dazwischens. Diese seit den 1930er Jahren beginnende Entwicklung zeichnet Waitz vor dem Hintergrund aktueller Beobachtungen nach, so unter anderem anhand des Films *Durchfahrtsland* (D 2002) der Regisseurin Alexandra Sell und des Bild-Text-Zyklus *Peripheriewanderung Bonn* des Künstlers Peter Piller. Gerade

durch den Film, der die Menschen in den Mittelpunkt stellt, die in diesem Durchfahrtsland ihr Zuhause haben, wird deutlich, wie hier Konzepte einer modernisierten Form der Entfernung, die es mittels verkehrstechnischer Dispositive zu überwinden gilt, auf eine damit scheinbar unvereinbare Form der sozialen Nähe in den angrenzenden Dörfern treffen.

Ein Kunstwerk ohne Rahmen untersucht *Niels Werber* in seinem Beitrag »Das Glashaus. Medien der Nähe im 19. Jahrhundert«. Lange vor der Immersion des Kinos schufen Architekten, Künstler und Gärtner im frühen 19. Jahrhundert Paläste aus Glas, die zu Reisen in völlig neue und oftmals exotisch fremde Welten einluden. Das Glashaus, meist prunkvolles Prestigeobjekt einer Stadt oder eines Regenten, konstituierte sich hierbei in einem explizit hochtechnischen Medienverbund, der als begehbares Objekt den Besuchern die Möglichkeit bot, vollkommen in diesem neuen Ort zu versinken, um so eine vorher unbekannte Form der Immersion zu schaffen. Mit raffinierten Wegen trachteten die Erbauer danach, den Kunstcharakter des Bauwerks und den Maßstab der Täuschung zu perfektionieren und durch das Verschwinden der Stahlgerüste nicht nur die Wirklichkeit des Draußens zu negieren, sondern auch das Aufgehen in dieser neuen Welt im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlos erscheinen zu lassen.

Die Beiträge, die dieser Band versammelt, gehen auf die Konferenz »Medialität der Nähe – Media and Proximity« an der Universität Siegen zurück, welche die Graduiertenschule »Locating Media/Situierte Medien« im April 2010 veranstaltet hat. Ergänzt werden die Konferenzbeiträge um Artikel aus dem Kreis der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Graduiertenschule, die intensiv an der Konzeption, Organisation und Durchführung der Konferenz beteiligt waren.

Unser Dank gilt Gabriele Schabacher für ihre Unterstützung bei der Erarbeitung der Konferenzthematik sowie ihre konzeptionellen Hinweise während der Entstehung des Bandes. Unser Dank gilt außerdem Raphaela Knipp für ihre tatkräftige Hilfe bei der Korrektur der Manuskripte und der Erstellung der Druckfassung.

Siegen im September 2011,
Pablo Abend, Tobias Haupts und Claudia Müller

LITERATUR

- Asendorf, Christoph (1999): »Alles fließt, alles berührt sich. Die Moderne und das Problem der Distanz«, in: Claus Pias (Hrsg.), *[me'dien]ⁱ. dreizehn vortraege zur medienkultur*, Weimar, 71-108.
- Bachmann-Medick, Doris (2007): *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg.
- Baudrillard, Jean (1994): *Die Illusion des Endes oder Der Streik der Ereignisse*, Berlin.
- Beck, Stefan (Hrsg.) (2000): *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag*, Münster/Hamburg.
- Bolter, Jay David/Gruisin, Richard (2000): *Remediation. Understanding New Media*, Cambridge.
- Cairncross, Frances (1997): *The death of distance. How the communications revolution will change our lives*, Boston.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (2008): »Einleitung: Was lesen wir im Raum. Der *Spatial Turn* und das geheime Wissen der Geographen«, in: dies. (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld, 7-45.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (2009): »Mediengeographie: Für eine Geomedienwissenschaft«, in: dies. (Hrsg.), *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, Bielefeld, 9-64.
- Dourish, Paul (2006): »Re-space-ing place: ›place‹ and ›space‹ ten years on«, in: *Proceedings of the 20th anniversary conference on Computer Supported Cooperative Work (CSCW '06)*, ACM, New York, NY, USA, 299-308.
- Dracklé, Dorle (2005): »Vergleichende Medienethnographie«, in: Andreas Hepp et al. (Hrsg.), *Globalisierung der Medienkommunikation. Eine Einführung*, Wiesbaden, 187-205.
- Durlak, Jerome T. (1987): »A Typology for Interactive Media«, in: Margarte L. McLaughlin (Hrsg.), *Communication Yearbook 10*, Newbury Park, 743-757.
- Faßler, Manfred (1997): *Was ist Kommunikation?*, Stuttgart.
- Günzel, Stephan (Hrsg.) (2010): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart/Weimar.
- Harvey, David (1989): *The condition of postmodernity. An enquiry into the origins of cultural change*, Oxford.

- Latour, Bruno (2005): *Reassembling the social. An introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford.
- Licoppe, Christian/Inada, Yoriko (2010): »Shared encounters in a location-aware and proximity aware mobile community. The Mogi case«, in: Katharine S. Willis/George Roussos (Hrsg.), *Shared encounters*, London, 105-126.
- Linz, Erika/Willis, Katharine S. (2011): »Mobile Ko-Präsenz. Anwesenheit und räumliche Situierung in mobilen und webbasierten Kommunikationstechnologien«, in: Annika Richterich/Gabriele Schabacher (Hrsg.), *Raum als Interface*, MuK 187/188, Siegen, 145-161.
- Neubert, Christoph/ Schabacher, Gabriele (Hrsg.) (2011): *Verkehrsgeschichte und Kulturwissenschaft*, Bielefeld.
- Schivelbusch, Wolfgang (2004 [1977]): *Geschichte der Eisenbahnreise. Zu Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.
- Schlögl, Karl (2006): *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt a.M.
- Schweser, Martin (2000): »Optionen – Wie sind wir verbunden?«, in: Stefan Beck (Hrsg.), *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag*, Münster/Hamburg, 21-37.
- Suchman, Lucy A. (1999): *Plans and situated actions*, Cambridge.
- Weigel, Sigrid (2002): »Zum ›topographical turn‹. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften«, in: *Kulturpoetik* 2(2), 151-165.
- Welz, Gisela (1998): »Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck«, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, 94. Jg. II., 177-194.
- Willke, Helmut (2001): *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.